

**Zeitschrift:** Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen  
**Band:** - (1963)

**Artikel:** Bürgerliches Rokoko in St. Gallen  
**Autor:** Steinmann, August  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-948684>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

BÜRGERLICHES ROKOKO  
IN ST.GALLEN

Es sind jetzt beinahe 200 Jahre her, seit Fürstabt Beda die neue Pfalz als Abschluß des Klosterhofes gegen Osten hatte bauen lassen. In dem monumental gestalteten Gebäude, der eigentlichen Residenz der Abtei, hatte der feinsinnige Mann einen Thronsaal geschaffen, der in dem Stile der Zeit, dem ausklingenden Barock-Rokoko, reich mit Wandmalerei und zierlichem Stuck ausgestattet war. Die Pfalz ging nach der Auflösung des Klosters an den neu geschaffenen Kanton St.Gallen über und wurde der Sitz des Staates. Der von Beda klösterlichen Festen zugedachte Thronsaal diente von nun an der gesetzgebenden Behörde, dem Kantonsrat, als Ort der Beratung der Abgeordneten des sanktgallischen Volkes. Unverändert durfte der große, hohe Raum den Charakter jener Kultur zeigen. Doch «ohne Rücksicht auf die perspektivischen Malereien» wurde der Fürstensaal durch Tribünen und Stuhlung quasi degradiert. Der vornehme Glanz, den ihm eine untergegangene Epoche verliehen hatte, erblaßte unter der Kälte einer Zeit, die keinen Sinn hatte für Toleranz in der Beurteilung von Werken, die sie in armseliger Nüchternheit nicht mehr zu verstehen imstande gewesen sein mochte. Wir können heute nicht mehr verstehen, daß um 1880 der Thronsaal als «Pfaffenwerk» bezeichnet werden konnte und deshalb zerstört wurde. (Siehe «Baudenkmäler der Stadt St.Gallen», Seiten 204, 205 und 211.) Wir haben das Schicksal des adelig gestalteten Prunkraumes an die Spitze unserer Betrachtung gestellt, weil wir in einer eingehenden Würdigung den durch Zufall entdeckten Wandmalereien in der Herrenstube des Hauses zum Goldapfel uns zuwenden wollen.

Sei dem, wie es wolle, uns bleibt nur übrig, verehrend des Stadtbürgers Michael Schlatter zu gedenken, der um 1775/76 den «Goldapfel» an Stelle des Hauses, das als Geburtshaus des Bürgermeisters Joachim von Watt galt, umbauen ließ. Er freute sich, in der Herrschaftsstube seinen Stand und die durch Heirat geschaffene Verbindung mit den geadelten Zollikofer von Altenklingen dar-

zutun: in dem in vollendeter Meisterschaft gehaltenen Allianzwappen, das die beiden Geschlechter auf einer Höhe ihres Ansehens ausweist. Michael Schlatter muß ein großzügiger Mann gewesen sein. Er dachte nicht nur an Leinwand, Baumwolle und Musselin – französischem Wesen zugetan, öffnete er sich und auch sein Haus künstlerischem Sinnen und Empfindenkönnen. Von wohlgepflegter Gesellschaftskultur zeugen die Wandbilder, die er sich zum täglichen Genuß hatte schaffen lassen. Wir dürfen diese deuten als Bilder aus dem Familienleben eines wohlhabenden Bürgergeschlechtes. Das Milieu: Selbstverständlichkeit in den Gesten der Damen und Herren, die Mode des fein gearteten Rokoko, das nicht allzusehr an einen damals ratsherrlich vorgeschriebenen Puritanismus zu halten sich verpflichtet fühlte. Der Kreis, der dem reichen sanktgallischen Handelsstand angehörte, reichte weit über Stadttore und Mauern hinaus. Zu ihm gehörte, durch wohlgewählte Freundschaft und bindende Einheiraten in ebenbürtige Familien, jene Welt, die uns in den Bildern des unbekanntenen Malers anspricht. Behutsames Prüfen, ob eine ernsthafte Annäherung und aus dieser sich ergebender Ernst zur bleibenden Verbindung ratsam und standeswürdig seien, verrät solche Einstellung bei der ersten schüchternen Begegnung in einem verschwiegenen Garten: es folgt bejahend ein Familienrat. In vornehmer Stube werden nach der Verständigung die Gläser leise erklingen – so nehmen wir uns die Freiheit, die Bilder zu deuten, weil es ein Vergnügen ist und immer bleiben wird, in eine Zeit hineinschauen zu dürfen, deren Geist die Vergangenheit erwachen läßt als Vorstellung, so sei es auch im Haus zum Goldapfel gewesen: Ein junges Paar dient der holden Musica. Im vornehmsten Kleid französischer Mode, «l'Adrienne» genannt, spielt Madame die Laute; der Hausherr, mit Herr Junker anzusprechen, hält eine Partitur, und über beiden schwebt ein Puttchen, die Augen leicht verhüllt und in den Händchen tragend den Liebespfeil und das besiegte

arme Herz! Das gleiche Paar hat auch zu einem Spielabend eingeladen. Die französischen Karten sind ausgeteilt, und Herrschaft und Gäste warten gespannt auf den fällig gewordenen Wurf; einer der Herren legt seine Linke auf ein schimmerndes Etwas, den Gewinn.

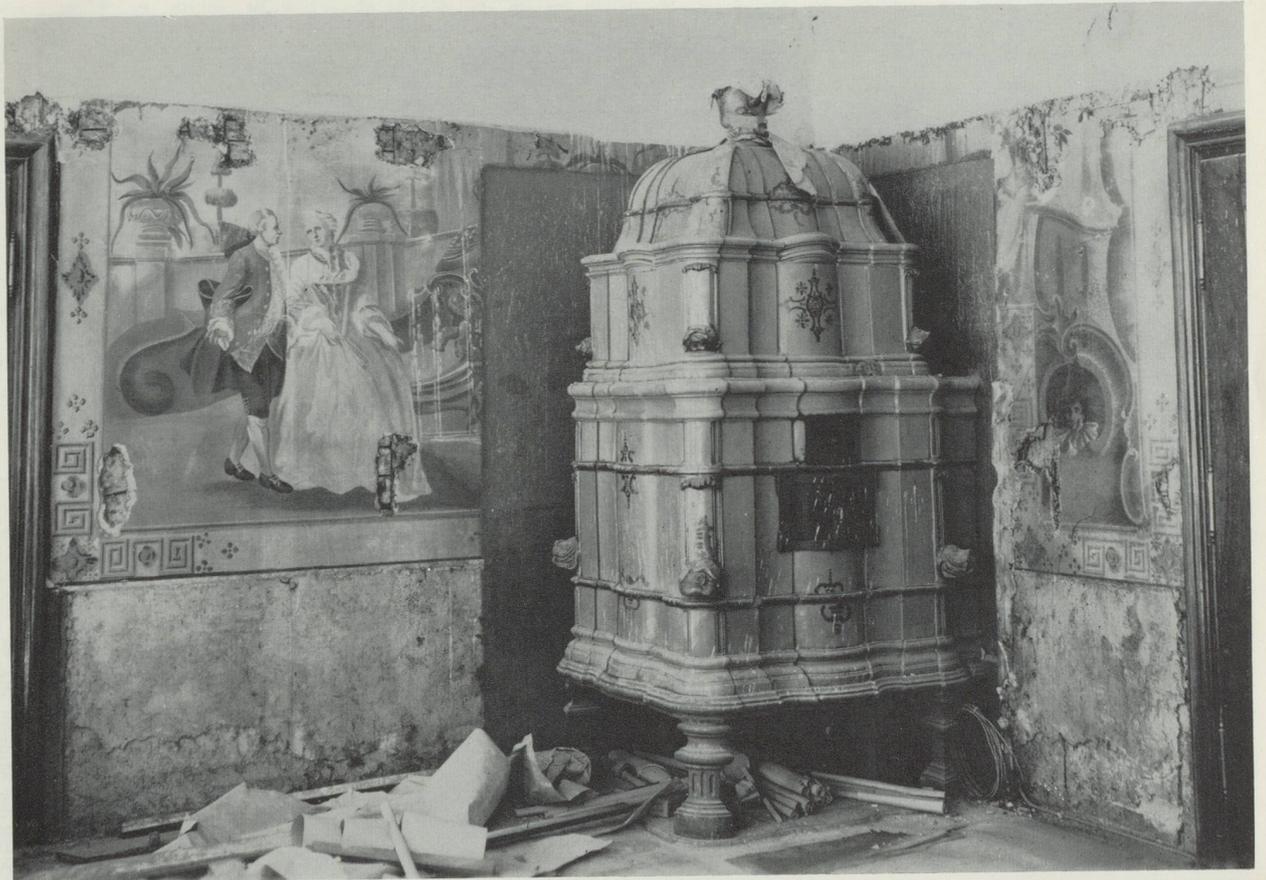
Michael Schlatter hatte für würdige Gäste gewiß ein offenes Haus. Seine zweite Gattin war eine Magdalena Zollikofer von Altenklingen, was auch auf eine enge Verbindung mit denen von Gonzenbach in Hauptwil schließen läßt. So mag von der Kultur, die dieses Junkergeschlecht in sich trug, auch im «Goldapfel» gepflegt und bei Besuchen über Tisch behandelt und dabei erzählt worden sein, was in der Stadt die gleichgesinnten Kreise beschäftigte. Man fand sich zu einer Partie Boston ein, nahm teil an Familienereignissen, hörte «etwas Musica und zärtliche Rondos und Klaviersachen» an. Und solches Streben und Genießen offenbaren auch die Wandbilder, die sich Michael Schlatter hat malen lassen. Im «Goldapfel» hat man wohl auch mit Bewunderung davon vernommen, daß, als die Base der Frau Schlatterin, die Jungfer Margareth Dorothe von Zollikofer, mit dem Junker Hans Jakob von Gonzenbach getraut wurde, die Straße von Goßau hinunter nach Bischofszell zuerst mit Schaufeln, Pickeln und Äxten habe bereitgemacht werden müssen, um der mit sechs Pferden bespannten Galakutsche freien Weg zu schaffen. Das geschah im Jahre 1777, just zu der Zeit, da im neuen Haus in Hinterlauben das Allianzwappen Schlatter-von Zollikofer angebracht worden war. Und es ist nicht ausgeschlossen, daß der reiche Herrscher und seine junge Gattin an jener Hochzeitsfeier haben teilnehmen können.

\*

Wir kehren nach diesem Verweilen in der eleganten Zeit der Junker und einer mit der weiten Welt im Westen, Osten und Süden durch Reichtum und Handel verbundenen, kaufmännisch gerichteten Bürgerschaft in die Gegenwart zurück und kommen auf die Renovation und

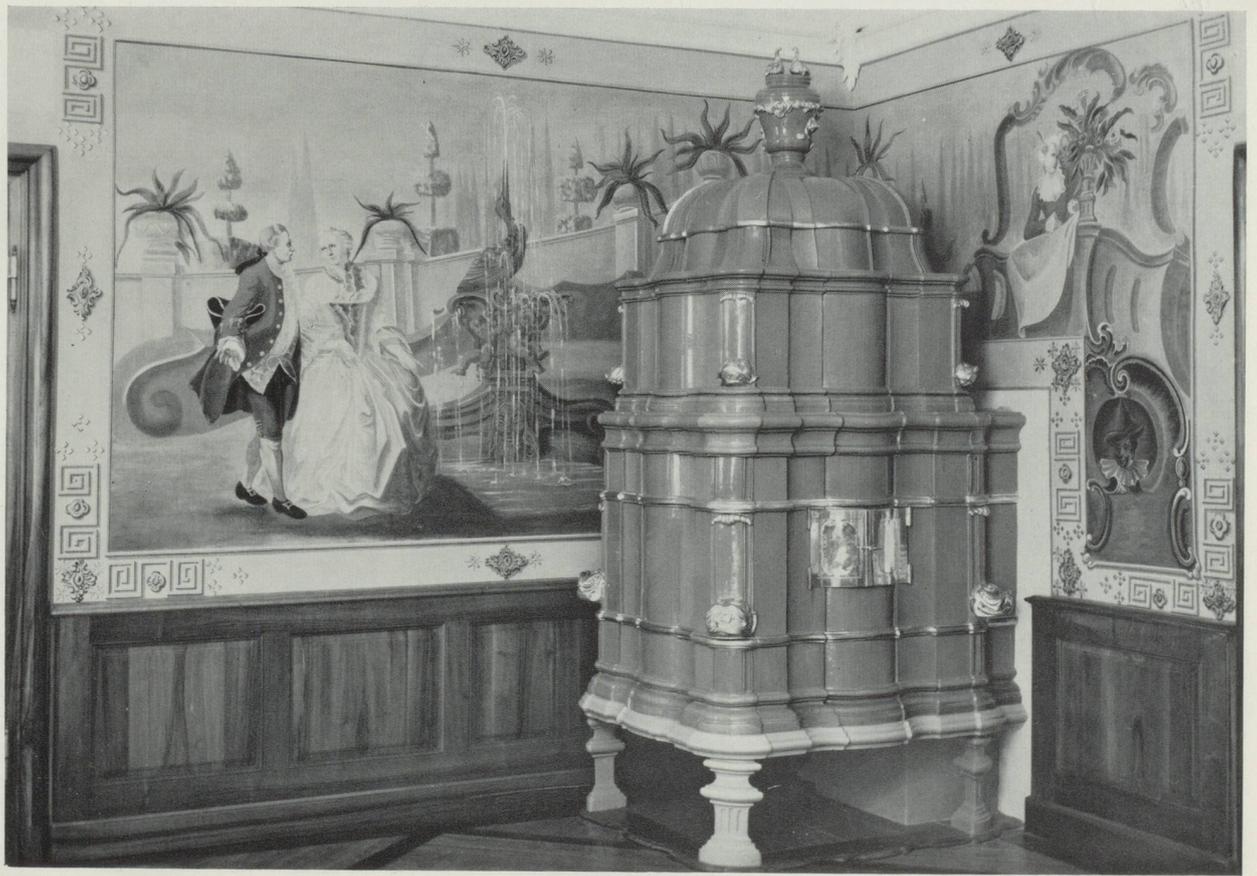


Detail der Malerei, die  
unter dem Täfer gefunden  
worden ist,  
vor der Renovation



Vor und

nach der  
Renovation





Kunstmaler Walter Vogel  
hat mit großer Geduld und  
Einfühlungsvermögen ein  
Meisterwerk originalgetreuer  
Renovation geschaffen.

Restauration des Hauses zum Goldapfel zu sprechen. Es bereitet uns Freude, feststellen zu dürfen, daß der Zerstörungsgeist von 1880 heute nicht mehr zu herrschen scheint, daß, im Gegenteil, der Sinn für die Pflege des Erbes aus einer kulturell hochstehenden Epoche zugenommen hat. War es vor einiger Zeit die Mehrheit der politischen Gemeinde, die der Erhaltung des alten Kaufhauses zustimmte, so ist heute privater Großzügigkeit zu danken für die Innenrestauration des aristokratisch zu deutenden Herrschaftssaales in der Gasse Hinterlauben. Malermeister Walter Vogel-Heene hatte 1961 den Auftrag erhalten, im zweiten Stockwerke des der Firma Debrunner & Cie. AG gehörenden Gebäudes notwendige umfassende Renovationen vorzunehmen. Im Verlaufe dieser Arbeit mußte eine hölzerne Vertäferung einer Fensternische entfernt werden, wobei von der Zeit arg mitgenommene Leimfarbenmalereien freigelegt wurden. Stockflecken und stellenweise den Malgrund zudeckender Schimmel hatten zerstörend auf die Farben gewirkt. Der Leim war zum Teil verfault, und die Malerei hatte den gemauerten Untergrund verloren. Walter Vogel machte die Auftraggeberin auf die Entdeckung aufmerksam und erhielt die Zustimmung zur Beseitigung der primitiven Holzverkleidung. Wandbild um Wandbild trat hervor, arg beschädigt durch Bohrungen und Wasserflecken, hohle Stellen in der Übertünchung, eingetriebene Nägel usw. Bei der zu gleicher Zeit vorgenommenen Neulegung des arg mitgenommenen Fußbodens trat ein Balken zutage, auf dem die Jahreszahl 1776 zu lesen ist, vermutlich einst geschrieben von norddeutschen Zimmergesellen – ein Beweis der Zunftgerechtigkeit. Die eigentlichen, die handelnden Bilder machten einen trostlosen Eindruck, so sehr hatten sie unter der Holzverschalung gelitten. Walter Vogel sah sich vor eine sehr heikle und verantwortungsvolle Aufgabe gestellt, deren Lösung danach absolute Meisterschaft dartun wird: sein klares handwerkliches Können und mit Liebe ein Erfassen des Geistes in der Malerei und der Feinheit

der Palette des Rokokos. Nur so vermochte er wieder zu beleben, was vor langer Zeit der unbekannte Maler schuf: die heute geretteten Bilder. An bescheidener Stelle in einer Loge zwischen dem vornehm sich präsentierenden Ofen (Ofenbauer Großkopf hat ihn neu gesetzt) ist ein Selbstbildnis zum Vorschein gekommen, das Medaillonporträt eines in den Raum hineinschauenden jungen Mannes, eines Fremdlings wohl, mit beinahe südlich anmutendem Angesicht und im Blick den Schalk verratend. Unbeteiligt an dem Lieben, Spiel und dem «On-dit» der Damen und höflichen Herren an den Wänden und doch mit dem Ganzen verbunden, scheint er der Künstler zu sein, der damals und aus seiner Zeit heraus im «Goldapfel» dem verständnisvollen Michael Schlatter und der Magdalena née de Zollikofer den jetzt wieder reich geschmückten Prunksaal geschaffen hat. Und für dieses schöne, wertvolle und kostspielige Geschenk danken wir an dieser Stelle der Firma Debrunner & Cie. AG von Herzen.

*August Steinmann*